

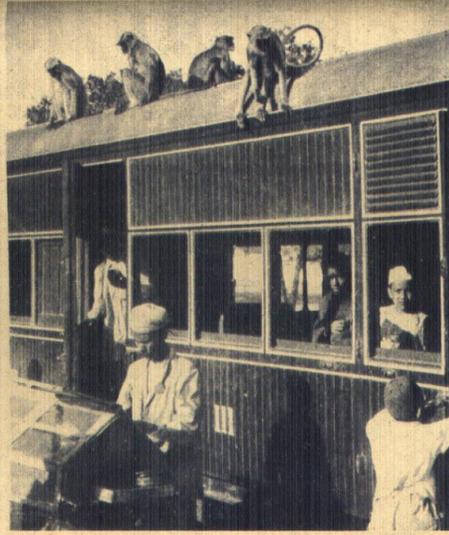
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933

16 (22.4.1933) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Will mal gleich die Lunge betklopfen, ob da überhaupt noch alles stimmt.“
 „Wenn es nicht stimmen sollte, dann, bitte, sagen Sie es mir wenigstens nicht! Ich kann meine Studien nicht unterbrechen und kann mich auch nicht pflegen. Da ist es besser, wenn man nicht weiß, wie es um einen steht.“
 „Ach, Unsinn!“ Er zog das Hörrohr aus der Tasche und stemmte es gegen Irmas Brust. „Atmen!“
 „Es geht noch nicht so recht, Herr Doktor!“
 „Muh gehen! Tiefer — tiefer —!“
 Ihr quollen die Tränen in die Augen von der Anstrengung.
 „So, danke, weiß Bescheid. Und nun hören Sie mich an, verehrte Selbstmordkandidatin. Sie bleiben eine Woche zu Bett!“
 „Unmöglich!“
 „Bleiben zu Bett, sage ich, und nähren sich einmal tüchtig, so wie ein junger Mensch sich zu nähren hat. Kind — Kind — was haben Sie für Augen! Erbarmungswürdig! Und damit Sie mir nicht wieder unnötigerweise in die Rede fallen, erkläre ich Ihnen, daß Sie das Essen, das ich Ihnen verschreibe, nichts kostet. Es wohnt in meinem Hause ein älteres, gut versorgtes Ehepaar, bei dem ich schon öfters eine Anleihe für meine Patienten machte, wenn's nötig war, und ich bin noch niemals abgewiesen worden. Es ist da auch eine Tochter, ein Mädchen in Ihrem Alter, die wird Ihnen das Essen bringen und sich ein bißchen um Sie kümmern. So, und nun geben Sie mir eine Patzschand und schwören, daß die Dummheit, welche Sie gestern begingen,



In Indien benehmen sich die Affen wie die Hunde, nur mit dem Unterschied, daß sie in Riesenzahl die Dächer der Züge bevölkern.

die erste und einzige Ihres Lebens bleiben wird.“
 Zitternd legte sie ihr schmales Pflötchen in seine kräftig zupfassende Hand.
 „Sie sind so gut zu mir, Herr Doktor...“
 „Was bin ich? Gut? Da irren Sie aber. Streng bin ich, unerbittlich streng. Na, es ist noch nicht aller Tage Abend. Und nun das Gesicht gegen die Wand gelehrt und geschlafen! Segen Mittag kommt Ihre Pflegerin. Und wenn Sie nach Ablauf einer Woche nicht rosenwangig aussehen wie ein Raffaelischer Engel, dann schenke ich mein Doktordiplom dem nächsten Straßenfeger.“
 Der Anruf einer Frauenstimme weckte Irma aus dem erquickenden Schlummer, in den sie gefallen war. Neben ihrem Bette stand ein junges Mädchen mit hübschen, freundlichen Zügen und wies lächelnd auf den Eßtisch, den sie auf den Tisch gestellt.

Schluß folgt!

Zu unserem Titelbild:

Die alte Sechsstadt Bautzen, die Hauptstadt der Oberlausitz, begeht in diesem Jahre ihre Tausendjahrfeier. Die heute über 40000 Einwohner zählende Stadt blickt auf eine ereignisreiche Geschichte zurück, die sich in ihrem Bau farbig widerspiegelt. Schon im Jahre 1004 wurde sie von Heinrich II. erobert, 1419 und 1431 gegen die Hussiten verteidigt, 1620 und 1624 von Sachsen, 1633 von Wallenstein, 1639 von den Schweden genommen, sah sie im Jahre 1813 den Sieg Napoleons.



Humor- und Rätsel-Ecke

Polizist zu einem Mann im Straßengraben: „Was sagen Sie, zwei Italiener haben Sie so zugerichtet? Wissen Sie die Namen?“
 „Der eine heißt — upp — Chianti und der andere S-Cassella!“

Grasmedk lag in der Klinik. Der Blinddarm war ihm herausgeschnitten worden.
 „Sie sagten doch, Herr Grasmedk, Sie hätten in Ihrer Jugend mal einen Pfennig verschluckt. Wir haben aber in Ihrem Blinddarm zwei einzelne Pfennigstücke gefunden,“ erzählte ihm die Schwester.
 „Das wundert Sie, Schwester? In 15 Jahren verdoppelt sich doch jedes Kapital.“

Bewährt.
 „Ist er denn wirklich ein tüchtiger Zahnarzt?“
 „Ach ja, die Zähne, die ich von ihm bekommen habe, sind alle zu meiner Zufriedenheit ausgefallen.“ (Buen Humor.)

In der Pension.
 „Ich habe heute eine Maus in der Speisekammer entdeckt! Was soll ich nur machen, um sie loszuwerden?“
 Der hungrige Tischgast: „Schließen Sie die Tür ab, gnädigste Frau, und lassen Sie sie verhungern!“ (Wart Hem.)

Monolog.
 „Trage ich diesen alten Anzug noch länger, dann halten mich alle Leute für pleite, kaufe ich mir einen neuen, dann bin ichs wirklich!“ (Rebelspalter.)

Der Hammer.
 Der alte Hausmeister R. in B. hatte gern einen guten Schnaps. Eines Tages, nach dem Einholen eines starken Feißhirsches, wobei R. die Hauptarbeit geleistet hatte, reicht der Oberförster ihm die Schnapsflasche.
 R. nimmt einen kräftigen Schluck und noch einen. Mahnend erhebt der Oberförster die Stimme: „Sie wissen, mein lieber R., jeder Schluck Schnaps ist ein Nagel zum Sarge!“
 R. sieht nach der wieder in der Hand des Oberförsters befindlichen Flasche und meint: „Na, denn schlagen Sie man noch'n Nagel ein, wo Sie gerade den Hammer in der Hand haben!“

Das Ziel
 „Heutzutage denkt doch ein Mädchen eher an den Führerschein als an den Trauschein.“
 „Aber schließlich berechtigen beide zum Lenken.“



Wo ist das Wildschwein?

Auflösung des Kreuzworträtsels
Kreuz und quer:
 Waagrecht: 1) Goethe, 5) Dee, 6) Dolmar, 10) Lafette, 12) Rum, 14) Dau, 15) Litanei, 18) Vegas, 20) Pi, 21) la, 22) Anatomie, 23) Isidor. — Senkrecht: 1) Gold, 2) Edfu, 3) Tee, 4) Heße, 6) Delano, 7) Lot, 8) Arnim, 9) Rue, 11) Aaf, 13) Wine, 16) Jar, 17) Aps, 18) Was, 19) Gad, 21) Ei.

Verantwortlicher Schriftleiter: H. Haller.
 Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 16 / 1933 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 59. Jahrgang



Alte Wasserkunst in Bautzen (Siehe Text auf der letzten Seite.)

NEBEL ÜBER DER STADT

ROMAN VON W. BRINKMANN

Einleitung zur 7. Fortsetzung.

George Bamber wird von einem Unbekannten auf die Geleise vor den Londoner D-Zug geworfen und überfahren. Sir Maurice Mehter hält dem jungen Lord Gerald Elbee eine Moralpredigt. Sie besuchen mit Oberst Arrow eine Reue, aber der Oberst verläßt, ohne sich zu verabschieden, das Theater. Säuer findet Maurice Mehter ihn in einem Hause in Whitechapel ermordet auf. Die Untersuchung ergibt, daß der Oberst durch Injektion von Gergift getötet wurde. Bessie, des Barbesitzers Lloyd Frau, hat dem Manager Big Joe eine größere Geldsumme übergeben. Gerald, der in Loyds Bar Roulette gespielt hat, wird von Mehter angerufen. Gleich darnach begibt er sich nach Scotland Yard, wo der Kriminalist Kallen ein Verhör mit ihm anstellt. Dixie Garland, deren Vater Lord Elbees Anwalt ist, entflieht aus dem elterlichen Hause. Sie liebt Gerald Elbee und will ihn retten. Deshalb begibt sie sich in den Fallstaff-Nachtclub. Als Bardame bedient sie Gerald und Mehter, der die Spielgehulden des jungen Lord bezahlt hat.

„Natürlich!“

„Sehen Sie, aber Sie kennen nicht das System dieser Leute. Sie hatten mich mit zweihundert Pfund fest in der Klemme. Als Lloyd zu mir kam, und das Geld abholen wollte, wußte er, daß ich nicht bezahlen konnte. Und es war ihm damit auch gar nicht eilig. Denn sie wollen ja zunächst kein Geld haben. Sie wollen ja ganz etwas anderes. Sie suchen sich nur solche aus, die einmal erben, die heute nicht hundert Pfund bezahlen können, aber morgen für Tausende, Zehntausende gut sind. Sie lassen einen so viel Schulden machen, als sie glauben, daß man es einmal decken kann.“

„Veiser, Junge, du bist wohl verrückt —“ Maurice Mehter war entsetzt und sah sich prüfend um. „Wollen wir nicht lieber ein Stück spazieren gehen? Wir können dann wiederkommen.“

Unten vor dem Haus des „Fallstaff“ bat Mehter den Jungen, weiterzuerzählen.

„Junge, wenn das wahr ist“, Sir Maurice Mehter lachte wütend, „dann ist das eins der großartigsten Schwindlergeschäfte, das ich kenne. Wieviel hast du stehen, als ich die 80 Pfund bezahlte?“

„Damals etwas über zweihundert! Inzwischen kamen wieder sechzig Pfund dazu —“ Gerald wurde feuerrot.

„So, das Handwerk will ich ihnen legen. Jetzt darfst du wirklich nicht mehr spielen. Ich werde auch den Restbetrag bezahlen und dann der Sache auf den Grund gehen. Du wirst mir ordnungshalber den Betrag quittieren. Ich gebe ihn dir als ein Darlehen auf einige Zeit zu den Zinsen, die ich von der Bank bekommen würde. Du brauchst so nichts von mir geschenkt zu nehmen. Aber du kommst mir dafür einen Gefallen tun. Verkehre weiter im „Fallstaff“, versuche herauszufinden, wer von deinen Freunden ebenso hereinfallen soll, wie du hereingefallen bist und sag's mir dann. Ich will doch sehen, wer hinter dieser ganzen Bande steckt.“

„Maurice, wollen Sie das wirklich für mich tun?“ „Selbstverständlich, aber du brauchst nicht weiter davon zu sprechen. Kann sein, daß ich dich noch einmal nötiger brauche, als du

mich. Gehen wir jetzt in den Klub zurück?“ „Wir werden gut daran tun. Heute will Bessie sicher kommen. Ich möchte drum noch hin.“

Gegen 11 Uhr war Bessie gekommen. Dixie erwachte, sie war tatsächlich inzwischen eingeschlafen. Die Regerin hatte Dixie am Arm gezupft.

„Aufwachen, los, Dame ist da“, redete sie auf Dixie ein, „nicht warten, schnell, alles muß schnell sein.“ Sie lief eilig hinaus und kam sofort mit einem Pelzmantel zurück. Bessie kam mit ihr. „So, Grace, komm, wir müssen gehen. Nimm den Mantel! Ja, das sieht gut aus. Je später wir hinkommen, desto länger müssen wir auch bleiben. Ein Vergnügen ist es nicht!“

Im Wagen musterte Bessie Dixie Grace noch einmal sehr sorgfältig.

„Es ist mir viel daran gelegen, daß du dem Manager gefällst. Du mußt ein bißchen lustig sein.“ Bessies Profil sah jetzt am Abend ohne Hut unerhört schwungvoll aus. Ihr freideweißes Gesicht mit den lodernen Augen und dem brennend geschminkten Munde, das hatte etwas Fasziinierendes an sich. Aber sie sah so müde aus. Plötzlich zog Bessie eine kleine Dose und entnahm ihr ein Pülverchen, von dem sie

etwas auf den Daumenrücken tupfte und dann zur Nase führte. Mit einem Male wurde sie sehr lebhaft.

„So, Grace, jetzt wirst du etwas sehen, was etwas anderes ist als Woolworth.“

„Grace, passen Sie doch auf, Sie müssen jeden Cocktail einzeln buchen“, flüsterte der Mixer Dixie zu. „Menschenskind, das ist doch so einfach!“

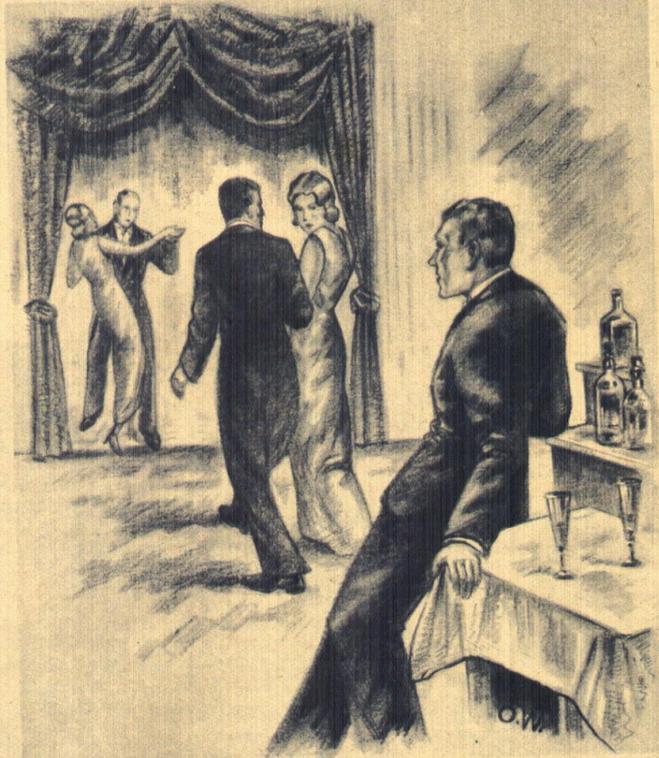
„Ja, ja, ich mach's ja schon!“ sagte sie und starrte nach der Tür der Bar.

Dort stand Gerald Elbee im Gespräch mit Bessie Lloyd und Maurice Mehter. Gerald löste sich jetzt von der Gruppe und kam auf die Bar zu.

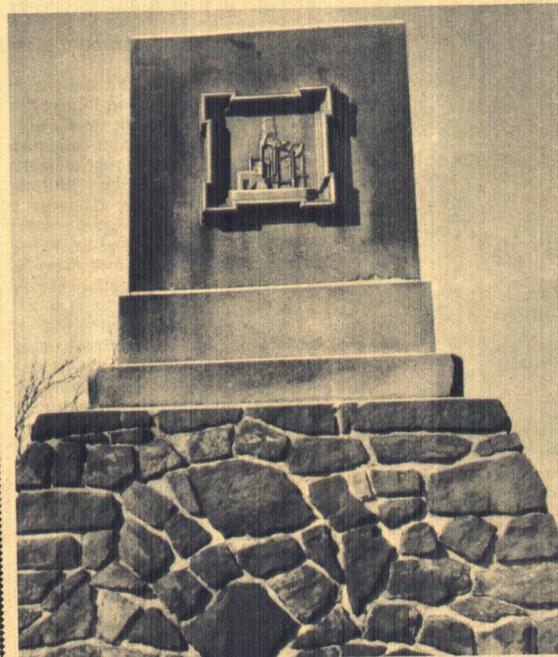
Dixie stand das Herz still. Gerald kam zu ihr. Gerald! Jetzt zog er sich einen Hocker ran. Sie nahm allen Mut zusammen und sagte zu Gerald:

„Hallo, Sir, was darf ich Ihnen geben?“ „Sherry-Cobler, Darling“, Gerald sah das Mädchen an, stuzte, lächelte. „Kind, wo haben wir uns denn schon mal gesehen?“

„Johnny, einen Sherry-Cobler“, gab Dixie seine Order weiter und dann, wie man ihr eingeprägt hatte, zu Gerald, „auch



SEIDENSTRÜMPFE



Es dürfte den meisten Deutschen unbekannt sein, wo die erste deutsche Dampfmaschine entstanden ist. Die Inschrift dieses Denkmals bei Heilstedt besagt: Im Jahre 1785 wurde hier auf dem Gelände des ehemaligen Ferdinandschachtes die erste Feuermaschine aus deutschem Material, von deutschen Arbeitern erbaut.

In fröhlichem Geplauder drängten die jungen Mädchen des Lyzeums dem Ausgange zu. Morgen war Sonntag. Da durfte man sich auschlafen. Nachmittags aber ging es hinaus ins Freie oder zu Musik und Tanz. Irma Lehnert, ein blaßes, stilles Mädchen aus dem letzten Lehrgang, hörte dem übermütigen Geschwätz der anderen schweigend zu. Da stieß eine Kollegin sie an.

„Na, was werden Sie denn machen? Wieder büffeln natürlich!“

„Freilich. Ich habe ja kein Geld, um Vergnügungen zu besuchen, und kenne auch niemanden, der mich irgendwohin mitnähme.“

„Weil Sie gar zu armselig angezogen sind. Da schämen sich die Leute, ganz besonders die jungen Männer. Seidenstrümpfe muß man wenigstens doch haben! Na, angenehmen Sonntag!“

Irma Lehnert antwortete nicht. Ein brennendes Rot der Scham auf den schmalen Wangen glitt sie an der Kollegin vorbei auf die Straße. Seidenstrümpfe... Davon hing also die Einschätzung eines jungen Mädchens ab! Es stimmte ja auch. All ihre Schulgenossinnen trugen Seidenstrümpfe, zumindest Sonntags, nur sie nicht. Wie ein Verbrechen wäre es ihr erschienen, von dem Gelde, welches die Eltern sich so mühsam für das teure Studium absparten, unnötige Ausgaben zu machen. Daß man sie zuweilen mit bedauernden und auch etwas geringschätzigen Blicken betrachtete, hatte sie bisher geduldig auf sich genommen. Heute jedoch hatte die spitze Bemerkung der Kollegin weh getan... so furchtbar weh, daß ihr, während sie durch den Park schritt, glühende Tränen über die Wangen rollten. Wie eine Schande empfand sie es plötzlich, daß sie arm war. Darum wollte niemand mit ihr ausgehen. Sie befaß ja nicht einmal Seidenstrümpfe...

Ein schmerzendes Lachen quoll ihr aus der Kehle. War sie denn nicht töricht gewesen, als sie hither in

die große Stadt zog, um unter tausend Entbehrungen zu studieren? Ihr Zeugnis würde mit einem zermürbten Körper bezahlt werden. Schon jetzt fühlte sie, daß sie oft kaum noch mittam, so sehr machten ihr die überanstrengten Nerven zu schaffen. Und dazu diese schreckliche Verlassenheit! Sie begriff nun auch, was Lebensmüdigkeit war. Das war jener Augenblick, wo einem alles gleichgültig wurde, wo man nichts anderes mehr ersehnt als Ruhe. Ehrgeiz, Pflichttreue, Kindesliebe, alles verjant dann neben diesem leidenschaftlichen Drang nach Ruhe und Stille. Jeden Tag las man in der Zeitung davon, wie bald jüngere, bald ältere Menschen freiwillig ihr Dasein abschloßen. Nein, das Leben hielt nicht, was es versprach...

Mit tief geneigtem Haupte schritt Irma Lehnert ihrer Wohnung zu.

„Ja, hier herauf, die Tür rechts! Das Fenster ist schon offen! Der Gasgeruch wurde glücklicherweise schon zeitig morgens auf dem Gange verspürt!“

Eiligen Schrittes trat der junge Arzt durch die gewaltsam erbrochene Tür in das kleine Zimmer, wo Irma Lehnert mit totenbläsem Gesicht, in welchem nur die Augen wieder erwacht zu sein schienen, lag.

„Nanu, was sind das für Vorbereitungen?“

Mit strafender Miene sah der Arzt nach Irmas Handgelenk. „Nur schnell den Gashahn aufdrehen, wenn einmal ich denn ein bißchen Milch bekommen?“

„Vielleicht bei der Nachbarin.“

„Schön, betteln wir!“

Er verließ das Zimmer und kam gleich darauf mit einem Täßchen heißer Milch wieder, das er, ohne auf Irmas Abwehr zu achten, energisch an ihre Lippen setzte. „Das wird getrunken, basta! So'n verrückte Mädels, ha! Na, ist die Milch unten? Recht so! Wenn es ihr bei Ihnen nicht behagt, kommt sie von selbst wieder. Ja, lächeln Sie nur! Verhauen sollte man Sie, und zwar gründlich! Sie haben doch absichtlich den Gashahn aufgemacht?“

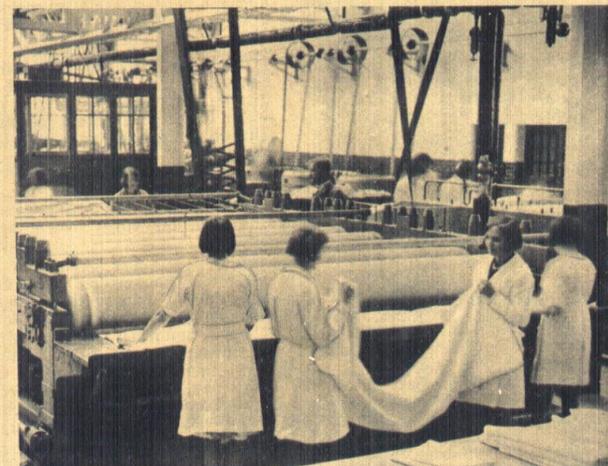
„Ja.“ — „Warum! Heraus mit der Farbe!“

„Weil“ — ein Zucken lief über ihren Mund — „mir etwas so furchtbar wehtat. Ich studiere am Lyzeum und bin sehr arm. Deswegen muß ich mich nach Möglichkeit einschränken. Als ich nun gestern nachmittags aus der Schule ging, machte sich eine Kollegin über mich lustig, weil ich nicht einmal Seidenstrümpfe besäße.“

„Und deswegen... Wissen Sie, was Sie sind? Dumm sind Sie, unbeschreiblich dumm!“

Geängstigt blickte sie in sein dicht über sie geneigtes Gesicht. „Ich weiß, ja...“

„Und verhungert sind Sie auch, man kann ruhig total sagen.“



Die größte Heißmangel der Welt besitzt die Londoner und Nordostenglische Eisenbahngesellschaft. Hier wird die Wäsche von allen der Gesellschaft gehörigen Hotels und Dampfer gereinigt und gerollt.

Zukunftspropheten mit dem Rechenstab

Jedesmal in wirtschaftlichen Krisenzeiten flutet über die Menschen eine Welle des Aberglaubens. Er beschwört Sterne, Handlinien und Kaffeegrund, um Aufschlüsse über die Zukunft, über Tod und Leben zu bekommen. Allen diesen Wunderglauben steht der Mathematiker und Statistiker mit seiner nüchternen Wissenschaft gegenüber. Er glaubt nicht, sondern er weiß, von 100000 männlichen Personen in Deutschland erreichen nur 79726 das 30. Lebensjahr, nur 66 818 das 55. Jahr, nur 53 715 das 65. Lebensjahr. In einem einzigen Jahre sterben in Deutschland 188 231 ver-



Der Familienvater, der regelmäßig einen Teil seines Einkommens für die Lebensversicherung einzahlt, sichert sich selbst einen Notschroschen im Alter und schützt gleichzeitig die Familie für den Fall seines vorzeitigen Ablebens.

ein paar geringfügige Genüßlichkeiten zu opfern.

Diese Volksgemeinschaft hat sich trotz Krieg und Inflation einen Wall gegen die Lücke der anschwellenden Lebensbrandung errichtet, sie hat sich in der Lebensversicherung ein Kapital von 3 Milliarden Mark zusammengespart und mit diesen Rücklagen aus großen, kleinen und kleinsten Summen dem blinden Zufall seine Schreden genommen.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit belehrt uns, daß wir nicht allein der eigenen Kraft trauen dürfen, sondern einen Zusammenschluß suchen müssen.

sen, dessen solide Verankerung nach Staatsvorschriften die einzelnen Sparer vor Stürmen und Erdbeben bewahrt. In Deutschland laufen gegenwärtig 15 Millionen Lebensversicherungen über eine Gesamtsumme von 18 Milliarden Mark, auf welche bereits 3 Milliarden Mark angesammelt sind. Da dieses Kapital — und auch das sich in den kommenden Jahren neubildende — zum allergrößten Teil wieder in die Wirtschaft zurückfließt, so hilft jeder Besitzer einer Lebensversicherung an seinem Teil bei der Aufbauarbeit der deutschen Volkswirtschaft und wird so zu einem Mitarbeiter für eine bessere Zukunft.



Beim Tode wird das ganze versicherte Kapital ausgezahlt, auch dann, wenn erst eine einzige volle Prämie eingezahlt war.

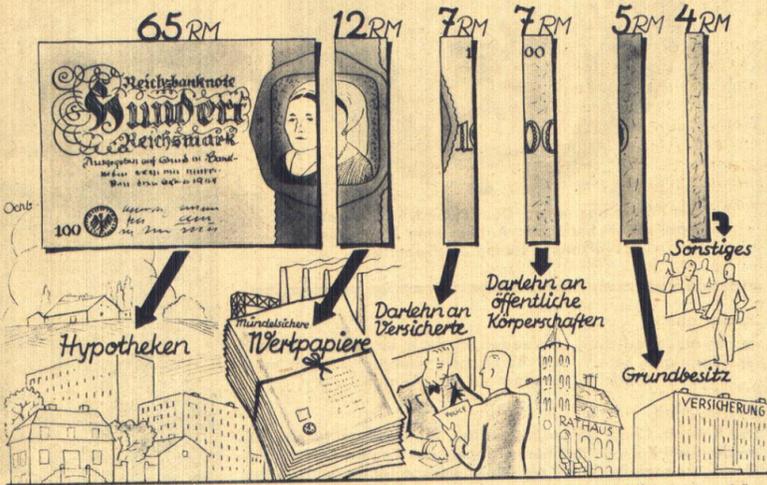


Von 100 Menschen die übrigen 90 sterben nur 10 an Altersschwäche, an Krankheiten, — also vorzeitig!

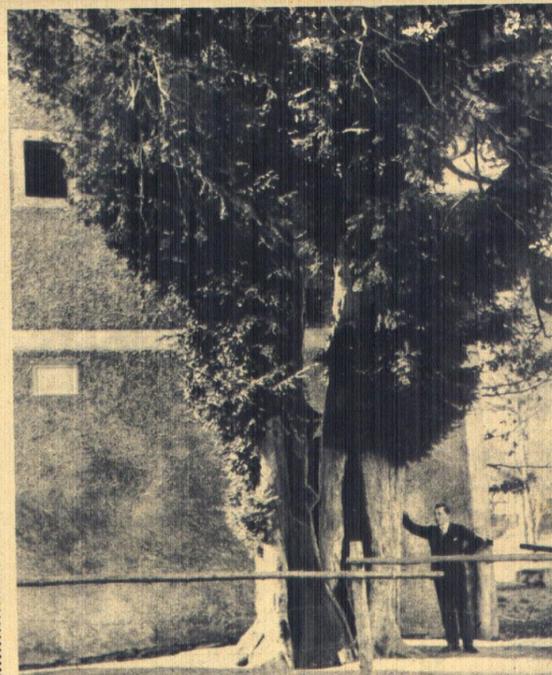
Die Antwort des Statistikers auf die Frage: „Wie lange leben wir?“

heiratete Männer: das bedeutet, daß an jedem Tag mehr als 500 Ehefrauen zu Witwen werden. Das eberne Gesetz der abstrakt scheinenden Zahlen nimmt plötzlich einen sehr fühlbaren Sinn an. Die bange Frage „Gehöre ich in die Reihen der Gezeichneten?“ drängt sich dem auf, der diese Ziffern zum ersten Male liest. Wer als besonnener und gereifter Mensch dem Eindruck dieser Zahlen unterliegt, fürchtet den Tod nicht aus Lebensgier, sondern aus Mitleid mit den zu ihm gehörigen Menschen, die ohne ihn verzweifeln müßten. Nicht: „wie ertrinke ich dem Tode?“ ist die erste Überlegung, sondern „wie verteidige ich meine Lieben gegen die Fallstricke des Lebens, wie mich selber, wenn ich alt und hilflos werde?“

Der einzelne mit seinen ungenügenden Mitteln ist hilflos gegenüber dem Geschick. Vielleicht aber findet er Hilfe als Glied einer ebenso gestimmten Gesamtheit, die den gleichen Wunsch haben, die Lebensangst zu überwinden und für die Sicherheit der Zukunft gern täglich



Auf Grund gesetzlicher Vorschriften werden die Beiträge, die auf Lebensversicherungsverträge einbezahlt werden, in der Weise wieder der Wirtschaft zugeleitet, wie die obige schematische Zeichnung anzeigt.



Diese Eibe in Hengersdorf in der Lausitz ist 1400 Jahre alt. Viele Stürme sind an ihr vorübergebraust, sah sie doch schon die größte aller Bewegungen, nämlich die Völkerwanderung.

einen für mich?“ „Selbstverständlich, Kindchen, aber sagen Sie mir doch, wo wir uns schon gesehen haben?“ „Weiß nicht, Sir, bin den ersten Tag hier. Aber, wenn Sie mich gesehen haben wollen, wird's wohl stimmen.“

Dixie lächelte ihn an. Wie ein Wunder war es, daß sie hier mit Gerald Eisbee sprach. Meinte er es ernst? Hatte er sie wirklich schon gesehen?

Maurice Meßter trat zu Gerald: „Na, also, Junge, das ist jetzt erledigt. Fräulein, was zu trinken!“

Andere Gäste beanspruchten Dixie. Sie flüsterte Gerald zu: „Warten Sie, bis ich die los bin, ich komme dann wieder zu Ihnen!“

Meßter sah Gerald verwundert an: „Kennst du jede Barmaid hier?“

„Nein, und die schon gar nicht, sie ist nämlich neu hier. Aber ich habe sie schon einmal gesehen. Wenn ich nur wüßte wo. Sie ist fabelhaft. Möchte wissen, wo die Leute immer wieder diese jungen Dinger auftreiben. Die ist doch bestimmt erst achtzehn Jahre alt. Wollen wir sie fragen, wenn sie widerkommt?“

„Selbstverständlich. Also dein Konto ist jetzt erledigt. In dem sogenannten Büro habe ich mich auch dabei ein bißchen umgesehen. Ein Kerl sah da, dem ich nichts Gutes zutraue und natürlich Lloyd. Weißt du, wer der andere ist?“

„Das muß ‚Big Joe‘ sein, der Manager. Welche Rolle er hier spielt, weiß ich nicht. Ich glaube, daß er Bessies Liebhaber ist, wenigstens habe ich mal derartiges munteln hören. Was für ein Eindruck machte Ihnen Bessie?“

„Sie war einfach sprachlos, als ich bezahlte. Lloyd übrigens auch.“

Da stand Dixie wieder vor ihnen. „So“, sagte sie, „jetzt kommt Ihr wieder dran. Seid Ihr Brüder, Onkel, Nefte?“

„Schau mal, was die kleine Barfrau alles wissen will! Aber, wer sie selbst ist, hat sie

uns noch nicht gefragt“, lachte Gerald. „Ich bin Grace, die wunderbarste Neuerwerbung dieses exklusiven Hauses“, kündigte Grace-Dixie an, „ich bediene Sie mit Schnäpsen, Fizzes, Sours und Coblers, unterhalte Sie bereitwilligst, wenn Sie mir verraten, was Sie hören wollen und begeben mich auf Wunsch zum Tanze in den Saal, während Johnny allein diese einsame Bar treu bewacht! Also, wer tanzt jetzt mit mir?“

„Erst das Alter, schönste Neuerwerbung“, ging Sir Maurice auf den Scherz ein, während Dixie schon hinter der Theke hervorkam. Und zu Gerald sagte er rasch und leise: „Mach dich nachher an sie ran. Ich sage dir später, warum ich das will.“

Gerald sah dem Paar verwundert nach. Diese Grace, ein merkwürdiges Mädel.

„Johnny, wer ist denn die neue Bardame?“

„Johnny, der Mixer, stets zu Auskünften bereit, wußte es auch nicht. „Bessie hat sie mitgebracht, damit hier ein bißchen Leben reinkommt. Aber sie scheint noch sehr grün zu sein. Sagt, sie wäre das erstmal für die Bar engagiert. Aber sie ist nett, nicht wahr?“

„Ganz entzückend, Johnny! Einen Whisky drauf.“

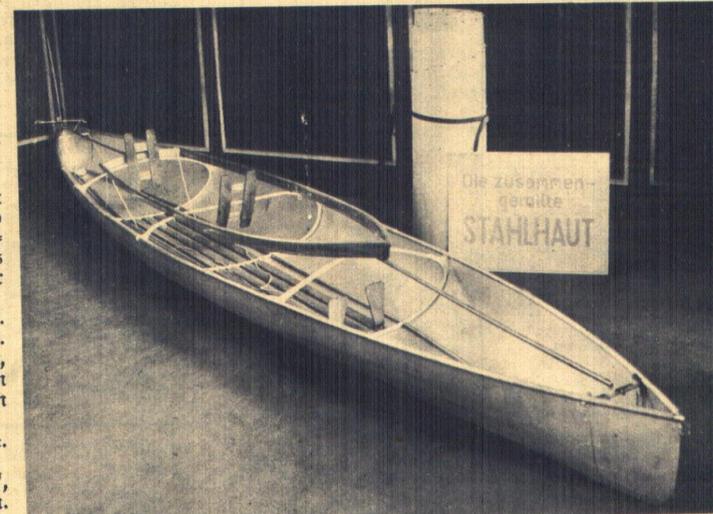
Gerald ließ den Whisky durch die Rehle laufen, als ob's Wasser sei. Er ging an die Saaltür und suchte Meßter unter den Tanzenden zu finden. Aber was war das? Statt zu tanzen, sah Sir Maurice mit dem neuen Barmädel an einem Tischchen vor der Bühne. Was hatte er denn mit ihr zu sprechen? Er war verstimmt und ging zur Bar zurück.

Dixie hatte kein Empfinden mehr, wie spät es war. Sie hatte sie gedacht, daß es so furchtbar anstrengend sein könnte, hinter einer Theke zu stehen und Bestellungen anzunehmen. Raum war sie mit Meßter zu der Bar zurückgekommen, als Gerald zum Ausbruch drängte. Gleich danach war ein Strom von Gästen in die Bar gekommen, die Dixie vollauf beschäftigten. Und sie mußte mittrinken. Es war grauenhaft, sie vertrug nichts. Und sie durfte sich nicht weigern, mitzutrinken. „Johnny, sagen Sie, um Himmelswillen, geht das hier noch lange so weiter?“

Johnny sah sie sprachlos an: „Mädel, sind Sie denn verrückt? Seien Sie doch froh, daß Sie große Kasse machen. Sie bekommen zehn Prozent von allem, außer von den Drinks, die ich mixe. Sie haben ja schon mindestens drei Pfund verdient!“

Aber wollte diese Nacht denn kein Ende finden? Endlich, endlich tauchte Bessie auf, mit ihr eins der Girls. Das war Ablösung. Es war halb vier Uhr.

Im Büro kam die Abrechnung. Die beiden Männer strahlten, als Dixie ihre Bons zog. „Du bist eine Attraktion“, sagte Big Joe anerkennend, „kommst so bleiben!“ Aber Dixie war viel zu müde, um sich noch dagegen zu wehren, daß der Manager sie in die Baden kniff. Nur fortkommen, nur, um jeden Preis der



Das Fallboot mit der Stahlhaut, das auf der Berliner Wassersport-Ausstellung zu sehen war. Die Stahlhaut selbst ist zusammenlegbar.

Welt, ein Bett! Auf der Heimfahrt hörte Dixie fast im Schlaf Bessies rauhe Stimme freundlich sagen: „Haft dich gut gehalten, Kind!“

Aber Bessie Lloyd bekam keine Antwort mehr. Dixie war im Wagen eingeschlafen.

*

Gegen Morgen fuhr Dixie aus dem Schlaf auf. Sie zitterte vor Kälte. Ihre Decken waren herabgeglitten. Sie wußte erst nicht, wo sie war. Dann besann sie sich. Man hatte ihr doch ein anderes Zimmer gegeben? Also schlief Bessie in dem Zimmer, in dem sie die vergangene Nacht verbracht hatte.

Dixie fühlte einen brennenden Durst. Sie stand auf, suchte nach dem Lichtschalter. Da hörte sie eine Stimme, eine Männerstimme sprechen. War ein Mann im Hause? Sollte sie nach Bessie rufen? Oder war das nur im Treppenhause? Nein, da sprach auch eine Frau. Bessie? Ja!

„Nein, ich denke gar nicht dran —“ mehr konnte sie nicht verstehen und auch das nur, weil Bessie den Satz geschrien hatte.

Dann fluchte der Mann dazwischen.

Dixie schlich auf Zehenspitzen in den Korridor an die Tür zu Bessies Schlafzimmer. Vorsichtig legte sie das Ohr daran. Jetzt verstand sie besser. Das war Bessie, ohne Zweifel. Und der Mann mußte der Manager sein. Dixie trat zurück. Sie stellte sich hinter den Vorhang, der Bessies Schlafzimmer verdeckte. Man würde sie hier nicht sehen.

Dann ging plötzlich die Tür von Bessies Schlafzimmer auf. Sie hörte nur des Managers Schritte. Big Joe schien noch etwas in der Küche zu suchen. Er hatte dort die Wasserleitung aufgedreht. Sie schob vorsichtig die Portiere auseinander. Da sah sie die Tür zu Bessies Schlafzimmer weit offen. Bessie selbst war nicht darinnen. War sie überhaupt noch in der Wohnung? Wo war sie hingekommen?

Mit angehaltenem Atem glitt Dixie ganz aus ihrem Vestek. Die Diele knarrte unter ihrem Schritt, mit einem leisen Sprung kam sie in ihr Zimmer zurück, und schob rasch den Riegel vor. Ihr Herz klopfte wild. Hatte Big Joe sie gehört?

Draußen rötete sich schon der Himmel. Es mußte gegen 7 Uhr sein. Dixie wollte frische Luft haben, sie riß das Fenster auf. Da sah sie unten auf der Straße Bessie stehen. Unzweifelhaft erkenntlich an ihrem grauen Cape, demselben, das sie gestern Nachmittag getragen hatte. Sie stieg gerade in ein Auto, das sofort davonrollte. Plötzlich stand es bei ihr fest: Bessie mußte die Wohnung durch einen zweiten Ausgang verlassen haben, den sie noch nicht kannte. Sie schloß schnell das Fenster und kroch in das Bett. In ihr war die Müdigkeit wie ein schweres Gift. Sie konnte noch die Decken fest über sich zusammenziehen. Und sank wieder in tiefen Schlaf.

Zehntes Kapitel

Ein Mixer befiehlt: „Nach Whitechapel!“

Inspektor Kallen fuhr sein Fattotum strafend an: „Sie sollten ein für alle Male wissen, daß ich für Mehter stets zu sprechen bin! Also führen Sie ihn herein.“

Der Mann verschwand, statt seiner trat Sir Maurice Mehter ein.

„Morgen, Maurice, seß Dich. Was gibt's Neues?“ Sir Maurice schüttelte dem Inspektor die hingestreckte Hand. „Nichts Neues, wenigstens keine Ergebnisse. Haft Du viel zu tun?“

„Also Eröffnungen. Schön, eine halbe Stunde habe ich Zeit.“ „Kennst du den ‚Falstaff‘?“ fragte Mehter als Einleitung. „Na, selbstverständlich. Willst du sehen?“ Inspektor Kallen zog einen kleinen Katalog, blätterte darin und rief dann seinen Sekretär in das Zimmer.

„Bringen Sie mir aus Schrank N Band 2 Falstafel 11!“ „Was willst du wissen?“ wandte er sich wieder an seinen Besuch. „Mitgliederliste, Besitzer, spezielle Umstände? haben wir alles hier!“ Kallen war mit Recht stolz auf seine Kartothek. „Wir haben alles da. Sogar, so viel ich weiß, fortlaufende Berichte verschiedener Leute, die den Klub ständig überwachen.“

Der Sekretär brachte einen starken Altemuschlag mit zirka 150 Seiten Inhalt. Er blätterte darin herum und sagte dann: „Du findest alles hier. Besitzer sind offiziell Müller James Lloyd und Clarence Brown, genannt ‚Big Joe‘. Der Klub, der eine Alkoholkonzession hat, steht unter dem Protektorat Lord Leslie Bonsonnys, Mc Vister, Paul Sackville-Wests zu einem natürlich fingierten, moralischen Zweck. Tatsächlich wird dort hoch gespielt. Die Besitzer, Lloyd und Big Joe, sind uns seit längerer Zeit als Raubgifthändler verdächtig. Nachgewiesen ist nichts. Seit der Affäre Charlie Marvell —“

„Was“, sagte Maurice Mehter überrascht, „das wißt Ihr auch?“ „Natürlich wissen wir. Charlie Marvell hat dort das ganze Vermögen seines Vaters verspielt. Er hätte die Schulden gesellschaftlich nicht zahlen müssen. Aber da Leute, wie Bonsonny, die Lloyd und Big Joe als Manager ihrer Amusements brauchen, den Standpunkt vertreten, daß Klubschulden, auch wenn sie unter düsteren Umständen gemacht werden, bezahlt werden müssen, half das dem Jungen nichts. Kommst du etwa deswegen?“

„Nein, sondern weil Gerald Esbee in derselben Klemme steckt, wie Charlie Marvell und sicher noch ein Duzend anderer Jungen, von denen ich es nur nicht weiß!“ Maurice Mehter setzte Kallen auseinander, was für ein System die Leute vom „Falstaff“-Klub erfunden hatten, um ihre Gäste zu fangen.

Inspektor Kallen hörte sich das an. Als Mehter ausgerebet hatte, meinte er ungerührt: „Was willst du denn eigentlich? Daran ist gar nichts zu ändern. Das ist für Lloyd und Genossen ganz ungefährlich, so lange keine Anzeigen kommen. Und die kommen eben nicht, weil kein Mensch sich gern kompromittiert. Vorher aber kann die Polizei nicht einschreiten.“ „Hergott, das ist ja unerhört! Das heißt also nichts anderes, als daß die Polizei zusieht, wie eine ganze Reihe junger Leute aus den ersten Familien sich ruiniert!“

Inspektor Kallen lachte und zuckte die Achseln. „Ja, Maurice, wozu sind derartige Lokale denn da, wenn nicht dazu, daß diese Burjchen sich ruinieren? Sie suchen ja direkt nach solchen Gelegenheiten. Was willst du sonst noch von den Leuten wissen?“

Fortsetzung folgt.



Ich esse hier und esse Klops Auf einmal Kloppts.

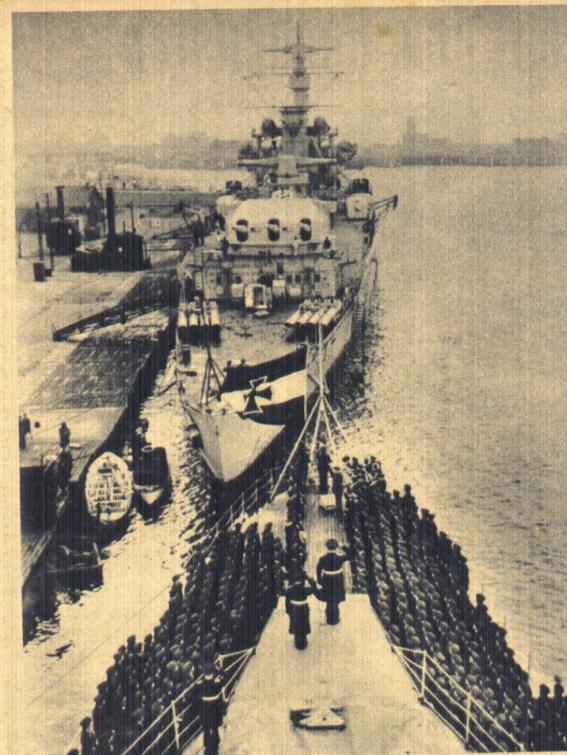
Ich blinke auf, ich wundre mir, Auf einmal geht sie auf, die Tür. Mann, denk ich, ich denk namu. Nun ist sie auf, erst war sie zu.

Ich geh hinaus und kicke und wer steht draußen...

Jede!

„Liebling, ich habe ein vierblättriges Kleeblatt gefunden!“ ruft er begeistert. Sie: „Das bedeutet, daß du bald heiraten wirst!“ „Ach, und ich dachte, es bringt Glück!“

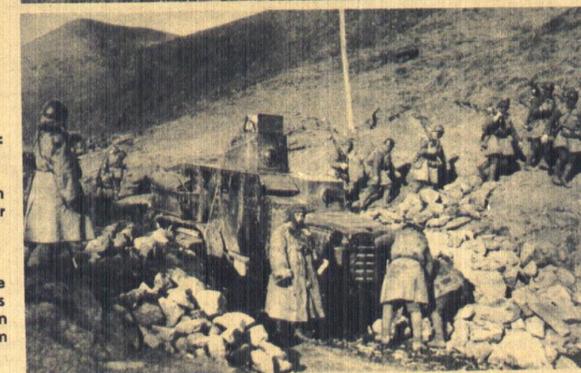
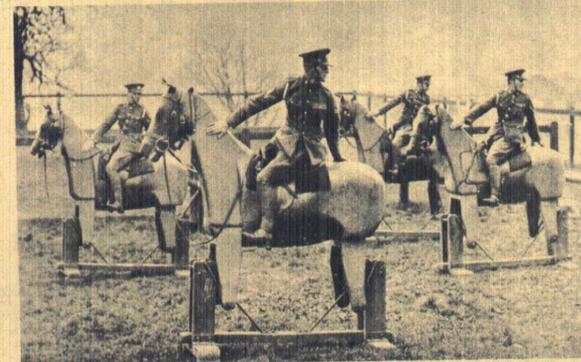
Hans rutscht zum neunhundertsten Male auf dem Treppengeländer herunter. „Was tust du da?“ ruft die Mama entsetzt. „Was machst du da, Schreckenskind!“ — „Hosen für Waisenkinder“, erwidert Hans.



Die kleine deutsche Flotte, die uns nach dem Diktat von Versailles erlaubt ist, bemüht sich, Höchstleistungen zu schaffen. Es ist dies der Flottenleitung auch restlos gelungen, wie der kürzlich erfolgte Stapellauf und die Indienstellung neuer Einheiten bewiesen hat. Alle, mit Ruhm bedeckte Namen feiern bei dieser Gelegenheit wieder ihre verdiente Auferstehung und verkünden auch der Jugend die heldenhaften Taten.



Der Führer des neuen Deutschlands feierte am 20. April unter herzlicher Anteilnahme der gesamten Bevölkerung seinen 44. Geburtstag.



Rechts oben:

In der Militärreitschule in Weedon, England, lernen die Soldaten das Besteigen, Satteln und Aufzäumen neuerdings nicht mehr an lebenden, sondern an Holzpferden.

Rechts unten:

Der Krieg in China geht ruhig weiter, die Japaner führen die modernsten Kampfmittel heran, denen die Chinesen nicht das Geringste auch nur annähernd Gleichwertige entgegenzustellen haben. Unser Bild zeigt eine japanische Tankkolonne auf dem Marsch.